Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 37 (1933-1934)

Heft: 15

Artikel: Island-Fahrt

Autor: Thorsteinn, Josepsson

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670038

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

des Tschuppentännleins, sie sahen vom blauen Hohentwiel bis in die silbernen Alpen, und über dem Frühlingsfrieden wurde ihnen das Herzweit. Die junge Brust Friedlis strömte von Melodien, jugendliche Pläne, die keine Worte fanden, schweisten in die Ferne des Lebens, und die Sonne sprühte schon im Untergang.

Da sagte Friedli weich: "Wir sollten eine Zeit bestimmen, einen Augenblick, meine ich, in dem wir aneinander denken, ich an dich und du an

mich."

"Fa", versetzte Jakob Sturm, "am Sonntagmorgen, wenn die Glocken zur Kirche läuten, denke ich jedesmal am See von Kuosen an dich."

"Das ist ja gerade die Stunde, die auch mir besonders gut gefällt," erwiderte Friedli mit leuchtenden Augen, "der Gang von der Mühle zur Kirche in Nebelfingen, wenn die Sonntagmorgenglocken über die Felder klingen, ist mein Lieblingsaugenblick. Siehst du unser Kirchlein im grünen, tiesen Tal, wie es freundlich zwischen den Linden ragt? Wenn sie blühen, ist es das stimmungsreichste Gotteshaus, der schönste Kirchhof in der weiten Heimat."

Langsam, als müßte es die Stunde festhalten, schritt das Jugendpaar zu Tal.

Wer hätte gedacht, daß Jakob Sturm nach dem schmerzlichen Emmnasialabenteuer noch einmal so glücklich werden könne? Doch war es ein Glück ohne übermut, ein Glück, wie es der Schwimmer empfinden mag, der gegen das Ertrinken kämpft, und im Augenblick, in dem ihn die Kräfte verlassen, guten Grund unter seinen Füßen spürt. D Mutter, o Friedli!

(Fortsetzung folgt.)

Pilgerin Seele.

Irrt eine hohe Pilgerin Zwischen Leben und Sterben den Weg dahin. Nachdenklich manchmal steht sie still, Sich auf ein Tieses besinnen will. Sie späht in der Vergangenheit Land — Weit, weit verläuft der Weg im Sand.

Sie lauscht ins Schweigen der Zukunft hinaus — Fernher schauert's wie Meeresgebraus.

Und weiter irrt die Pilgerin, Weiß nicht woher, weiß nicht wohin.

Albert Fischli.

Island=Fahrt.

Von Thorsteinn Josepsson.

Der Frühling war da. Es gefiel mir so gut in der Schweiz, daß ich gar kein Heimweh nach meiner Heimat im hohen Norden empfand, obgleich ich sie schon vor zwei Jahren verlassen hatte.

Aber heimwärts ging es doch jest und zwar über Paris—London. Mein Aufenthalt in diesen zwei Weltstädten, wo auf verhältnismäßig engem Raum viele Millionen Menschen zusamsmengedrängt wohnen, ließ mich an Island densten, wo 100 000 Menschen mehr als 100 000 Duadratkilometer Land zur Verfügung haben.

Erst als ich nach Hull kam, dieser schwärzesten und düstersten Stadt, die ich je in meinem Leben gesehen habe, und dort den isländischen Dampfer sah, der mich nach Hause bringen sollte, bekam ich Heimweh nach Island, nach meinen Eltern und Freunden, die ich so lange nicht mehr gesehen hatte.

Dieses Gefühl verließ mich allerdings, als wir aufs offene Meer gelangten. Es war so

stürmisch, daß selbst die Seeleute selten etwas Ahnliches erlebt hatten, und ich wurde seekrank. Der Dampfer von kaum 2000 Tonnen mußte anhalten und sechs Stunden auf offener See warten, dis der Sturm etwas nachließ. So etwas kommt nur selten vor. Am Abend des zweiten Tages, als ich mich wieder auf Deck wagte, war das Meer ganz ruhig und glänzte wundervoll in den letzten Sonnenstrahlen.

Vierundzwanzig Stunden später grüßten die blendendweißen Auppen der isländischen Gletsscher über das Meer. "Hurra! Island!" riesen die heimkehrenden Isländer. Sie hatten zum Teil ihre Heimat viele Jahre lang nicht mehr gesehen. Welch ein Gefühl drang da in die Seelen dieser Menschen, die ihr armes und einssames Vaterland über alles lieben, und das sie jeht plöhlich aus dem Meere emportauchen sahen. Die hunderttausend Isländer, die wie eine einzige große Familie sind, haben ein leidenschaftliches Gefühl der Zusammengehörigs



Asland.

feit. Überall, wo sie sich in der Fremde tressen, sei es in Europa oder Amerika, gleichgültig ob Bauernbub oder Minister, sagen sie einander sofort "du", und in einer Viertelstunde sind sie ausgezeichnete Freunde geworden.

Dort leuchtet der "Vatnajökull!" (der Wafsfergletscher, denn er ist der Vater der meisten großen Flüsse des Landes). Mit seiner 10000 Quadratkilometer großen Fläche ist er das

größte Gletschermassiv Europas.

Island ift ja ein mächtiges Hochland, das sich durchschnittlich 650 Meter über den Meeresspiezgel erhebt. Wo die Höhe über 1100 Meter hinzausgeht, verschwindet der Schnee nicht, ausgenommen auf Bergen und Bergspiken, die sosteil sind, daß der Schnee nicht liegen bleiben fann. Nicht weniger als 15000 Quadratfilometer des Landes sind mit Eletschern bedeckt, die sich zumeist auf dem innern Hochlande bestinden.

Das Hochland ist ganz unbewohnt und auch zum Teil wenig bekannt. Der mittlere Teil ist öde und unfruchtbar und besteht zumeist aus ungeheuren Sandstrecken, Wüsten, Gletschern und Lava, auf der weit und breit kein sprossender Halm zu sinden ist. Das Verhältnis zwischen

Fluckland und Hochland ist 1 zu 15. Aber selbst dieses geringe Tiefland, das hauptsächlich im Süden liegt, ist nur zum Teil fruchtbar, denn ganze weite Strecken sind entweder von Sümpsen, Sandwüsten oder Lavaseldern eingenommen.

Weiter geht die Reise der Südfüste entlang. Es ist Nacht, wenn wir nach den Westmänner= inseln kommen, aber wir merken nichts vom Einbruch der Nacht, sie ist beinahe so hell wie der Tag, nur scheint die Sonne nicht. Im Norden Islands hingegen, wo die nördlichste Land= zunge den Polarkreis berührt, scheint die Sonne im Juni die ganze Nacht hindurch. Dafür ist fie dann in den nördlichsten Gegenden des Landes und auch in tiefen Tälern des Südens im Winter viele Wochen lang gar nicht sichtbar. Auf dem Gute meines Vaters haben wir sie sieben Wochen lang nicht, und ich kenne auch Höfe in meiner Gegend, wo die Sonne 18—19 Wochen lang nie scheint. Man darf aber nicht denken, daß dort der ganze Tag dunkel sei, die Tageshelle dauert mindestens 4—5 Stunden.

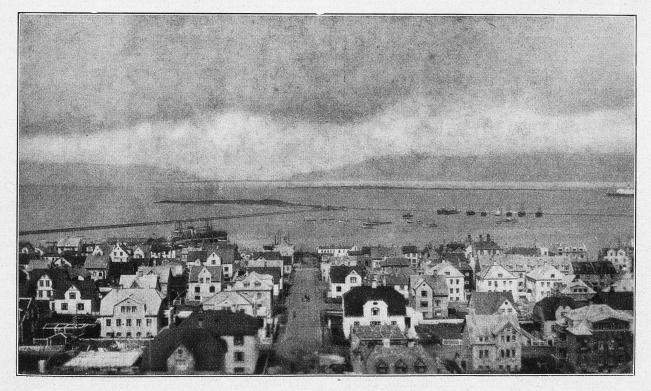
Die Westmännerinseln sind die größten und bedeutendsten Küsteninseln Islands; dort leben 3—4000 Menschen fast ausschließlich von Vischerei und Bogelfang. Tausende und aber Tausende von Seevögeln aller Art nisten auf den steilen Lavaselsen, man sammelt ihre Daunen und Eier, oft unter großer Lebensgefahr, oder man fängt die vorbeifliegenden Bögel mit Fangnetsen. Geht man hier an Land, stinkt es tüchtig nach Fischen und Tran, aber daran muß man sich gewöhnen, wenn man an der isländischen Küste wohnen will.

Das Meer um Island ist von einer überaus großen Menge von Fischen aller Art bevölkert. Es ist für die Bewohner des Landes eine Quelle unerschöpflichen Reichtums. Die Hälfte der ganzen Bevölkerung lebt von Fischfang und Fisch=handel; in der letzten Zeit hat man pro Jahr für 80 Millionen Schweizerfranken Fische auszesührt, und dieser Goldquelle des Meeres haben wir die größten Fortschritte im isländischen Wohlstand zu verdanken.

Es war Mitternacht, als der "Godafoß", unser Schiff, nach viereinhalbtägiger Fahrt von Hull nach Renksavik kam. Renksavik ist die Hauptstadt Islands und zählt etwa 30 000 Einswohner, das ist beinahe ein Drittel der ganzen Bevölkerung. Hier gibt es eine isländische Unisversität, ein Theater, eine große Bibliothek, Museen, wertvolle Kunstsammlungen und viele Hostels, Kaffees und Kinos. Der Isländer treibt viel Sport und Körperkultur, und hier hat es

eine moderne Schwimmhalle, warme Schwimmi= bäder und Sportplätze. Die "glima", ähnlich dem schweizerischen Schwingsport, gehört zur Eigenart der isländischen Sportbetätigung. Es ist merkwürdig, wie viel gemeinsames diese zwei Bergvölker haben. Ihr Wesen blieb durch die Sahrhunderte erhalten, und noch heute sind diese beiden kleinen Nationen viel verwandter und ursprünglicher als die Völker, die zwischen ihnen wohnen. Dies zeigt sich auch auf dem Gebiet der Sprache. Das Isländische ist die altgermanische Sprache, wie sie vor tausend Jahren in Skan= dinavien gesprochen wurde. Eine wesentliche Veränderung des Idioms hat in den zehn ver= gangenen Jahrhunderten nicht stattgefunden, und darum begreift man auch, warum der 38= länder so viele Wörter wieder in den schweize= rischen Dialekten erkennt, die sonst in der deut= schen Sprache und auch in andern nordischen Sprachen verloren gegangen sind.

Renkjavik heißt Rauchbucht. Warum? Hat es so viele Fabriken dort? Nein, in Island hat es keine solchen, wir sind ohne Rohstoffe und auch zu arm und zu wenig an Zahl, daß Fabriken in Island rentierten. Kohlen und Holz, alles muß eingeführt werden. Über warum heißt denn die Stadt Rauchbucht? Der erste Ansiedler Islands, Ingolfur Arnarson, der 874 aus Norwegen kam, landete in Renkjavik, sah dort den



Jsland. Renkjavik.

Dampf der heißen Quellen aus der Erde stei= gen und gab seinem Wohnsitz den Namen Rauch= bucht.

Aber wenn man vor die Stadt gelangt, merkt man gleich, daß man nicht in Mitteleuropa ist, sondern im kahlen, nüchternen Island. Auf ein= mal steht man auf öden, steinigen Wegen; man sieht nichts als nackte Hügel, weiter hinten die blauen, felsigen Berge.

Renkjavik ist nicht meine Heimat. Sie liegt ungefähr 120 Kilometer weit im Innern des Landes. In Island gibt es keine Gisenbahnen; meistens reitet man, oder in letzter Zeit fährt man auch mit dem Auto. Eine Autofahrt auf dem Lande follte nur der unternehmen, der ganz sicher nicht seekrank wird, denn die isländischen Straken würde man in keinem anderen Lande Europas Fahrstraßen zu nennen wagen. Wo es über Stock und Stein, über Felstrümmer, durch Löcher und Gräben geht, eine Felswand auf der einen und ein steiler Abgrund auf der andern Seite, dort sucht sich das Auto seinen Weg. In den ersten Minuten ist eine solche Autofahrt sehr romantisch, aber nach einer halben Stunde ift man schon sehr ernüchtert.

Weil ich als Wandervogel quer durch Deutschland gezogen war, kam mir die Idee, eine Fußwanderung ins Innere des Landes zu machen, um zugleich in meine Heimat, über Heiden, Berge und Gletscher, über reißende Ströme und

tiefe Flüffe zu gelangen.

Mein Weg ging über die Höhlenheide dem Often zu. Dies ist eine 40 Kilometer lange Lavawüste mit Kratern und Vulkanen, deren es im ganzen Lande sehr viele hat. Die Eruptionen sind oft sehr gewaltig und gefährlich. Die allerschrecklichste ist diesenige des Skaptarjökull, vom Jahre 1783. Sie kostete beinahe 10 000 Menschen und Hunderttausenden von Schafen, Pferden und Kühen das Leben. Man bekommt eine kleine Uhnung von der Gewalt dieses Ausbruches, wenn man denkt, daß es damals in Island weder Dörfer noch Städte gab, sondern nur Bauernhöfe, die weit auseinander lagen.

Die meisten Ausländer, die etwas von Island wissen, kennen den Hekla, den isländischen Bulkan. Er ist berühmt wegen seiner vielen Ausbrüche; soweit die Aufzeichnungen zurückreichen, hat man an ihm 25 große Eruptionen gezählt.

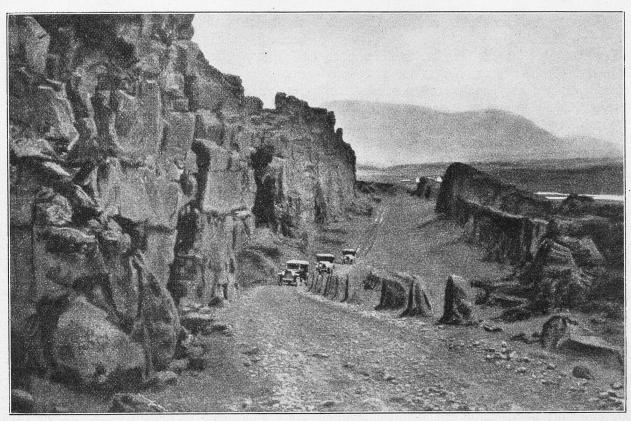
Melanckthons Schwager, Caspar Penger, ein frommer Mönch, war nach langen Frrfahrten auch nach Island verschlagen worden und

hatte sich dort als freiwilliges Exil eine Höhle in der Nähe des Hekla als Wohnstatt gewählt. Er hat Melanchthon geschrieben, er wisse jetzt, wo das Tor zur Hölle sei. Viele Tage und Nächte hindurch töne grauenhaftes Jammern, Heulen und Jähneklappern aus dem Krater. Das wären sicher die armen Seelen, die im Fegefeuer dieses Berges gequält würden. Große, schwarze Schatten umtanzten ständig den Gipfel; das wären die Seelen der Verdammten, die in der ewigen Rauchsahne zu sehen wären.

Von meinem Hof aus habe ich zwei Vulkan= ausbrüche beobachten können, die in 2—300 Kilometer Entfernung stattgefunden haben. Für die Menschen, die in der Nähe der Bustane wohnen, muß es etwas Unheimliches sein. Sie berichten auch vom Gebrüll des Berges, von ohrenbetäubendem, donnerndem Lärm, von leuchtenden, bis 3000 Meter hohen Feuer= und Aschensäulen, die zum Himmel steigen. Mit einer ungeheuren Macht werden Gletscher, Fel= sen und riesige Eisberge zersplittert und fort= geschleudert. Der Schnee und das Eis der Glet= scher schmelzen dermaßen, daß die Flüsse ganze Seen bilden, alles überschwemmen und Men= schen, Tiere, Brücken und Gehöfte fortreißen. Den Feuerschein hat man in Norwegen in 700 Kilometer Entfernung gesehen, und die Asche sett sich nachher auf den Schnee im ganzen Lande, so daß er nicht mehr weiß, sondern braun aussieht. Nachher kommen die ungeheuren Lava= ftröme und verheeren alles, was die überschwem= mungen nicht fortreißen konnten. Die Lavafel= der allein bedecken eine Fläche von 12 000 Qua= dratkilometer, das ist mehr als ein Viertel der ganzen Schweiz.

Ich war totmüde, als ich spät am Abend nach Renkir in Ölfus kam, nach etwa neunstündiger, ununterbrochener Wanderung. Hier, in einem großen Talkessel, befinden sich sehr viele warme und heiße Quellen, zum Teil Springquellen. Eine Molkerei, ein Krankenhaus, eine große Gärtnerei und verschiedene Bauernhöfe brauchen das heiße Wasser zum Heizen, Kochen, Brotsbacken und gelegentlich sogar als elektrische Krastzquelle. Das Wasser der "Gensire" ist an der Oberfläche 70—90 Grad Celsius warm, in der Tiefe mißt es 120—130 Grad. In allen Gegenzben Islands sindet man viele solche heiße Quelzlen, oft mitten in den größten Gletschern.

Ein Fremder schilderte den Ausbruch einer Springquelle wie folgt: "Plötzlich regte sich etwas in der Mitte des tiefen Beckens; aus dem



Island. Almannagta.

Wasserspiegel erhob sich langsam eine dunkle, riesige Masse, gestaltlos wogend und zerflie= ßend und doch heftig bewegt; ein zweites Mal erhob sich das formlose Ungeheuer, tauchte aber wieder in den dampfenden Abgrund nieder. Allein rasch fuhr es aufs neue empor, und dies= mal schoß es unter Donnern und Erdbeben haushoch in die Luft. Es war der steigende Wasserstrahl des Gensirs. Wasserstrahl? Ein lächerlich schwacher, nichtsfagender Ausdruck angesichts dieser Erscheinung; eine riesige Säule, ein Berg, ein Klafter und mehr im Durchmesser haltend, wurde aus dem Höllenschlunde heraus= gehoben; die Masse stieg mit einem Ruck etwa dreißig Fuß hoch, eine ungeheure Dampfwolke entwickelte sich aus ihr, dann sank sie um einige Fuß zurück, ein neuer Ruck, und aus der ersten Säule schien eine zweite herauszufahren, um dreißig Fuß weiter in die Höhe dringend und neue Dampfmassen ausstoßend, wieder ein mo= mentanes Zurücksinken, und ein neuer Schwall brach hervor, dessen Haupt aus einer schwind= ligen Söhe, vielleicht von hundert Fuß und mehr, auf uns niederglänzte. — Wir kehrten schweigend, voll der erhaltenen Eindrücke, aber unfähig, ihnen gleich Worte zu leihen in unser Belt zurück und lagen noch lange aufgeregt auf unserer Decke, ehe der Schlaf unsere Nerven beruhigte."

Wegen der häufigen Erdbeben in Island verändern sich auch die Springquellen und ihre Tätigkeit. Die früher berühmtesten Springquellen sind jetzt nicht mehr in Tätigkeit, nur kleinere Quellen springen noch, nicht besonders hoch, aber dafür sehr hübsch.

Außer den heißen Quellen haben wir auch viele warme Schwefelquellen und einige kalke Sauerbrunnen mit erfrischendem Mineralwasser.

Ich übernachtete bei einem Bauer. Das muß man meistens tun, wenn man aufs Land reist, benn es hat fast keine Landhotels in Island. Wenn es solche gibt, find sie nur 3—4 Monate im Sommer offen. Aber die Bauern nehmen sehr gerne Gäste auf, sie sind überaus gast= freundlich und wollen ganz selten ein Entgelt. Man wird in naiver Weise oft geradezu als Hausgenosse betrachtet, nimmt das Essen mit den anderen Leuten ein und schläft in der gleichen Stube wie die ganze Familie, in der soge= nannten "Babstube". Die Wikinger der Saga= zeit babeten dort jeden Samstag. (Der Samstag heißt in der isländischen Sprache heute noch "laugardagur", der Laugentag.) Jetzt ist die Badstube kein Badzimmer mehr, sondern ein

Schlafraum, an vielen Orten auch als Eß= und Wohnstube benützt.

Der Isländer ist ein Denker, Grübler oder Träumer. Vielleicht verursachen die ungeheuren Naturgewalten seinen ernsten Charakter, aber vielleicht noch mehr die Einsamkeit, die Öbe und Verlaffenheit der Natur. Es liegt dem Isländer fern, lebhaft zu sein, wenn er lacht, ist es kein fröhliches, sondern ein schwermüti= ges Lachen; er macht auch selten Wite. Bei seiner Arbeit ist er außerordentlich ausdauernd und tüchtig, aber er hat keinen praktischen Sinn dafür. Er lebt nicht, um zu arbeiten, sondern er arbeitet, um zu leben. Geschäftliche Betriebsam= keit und Erwerbsfinn liegen nicht in seiner Eigenart; dafür hatte der Isländer immer An= regungen vom Auslande nötig. Äußerlich ist er noch herb und rauh wie die alten Wikinger, aber wenn einer ihn durchschaut, ist er feinfühlig, weich, gutmütig, aber stolz.

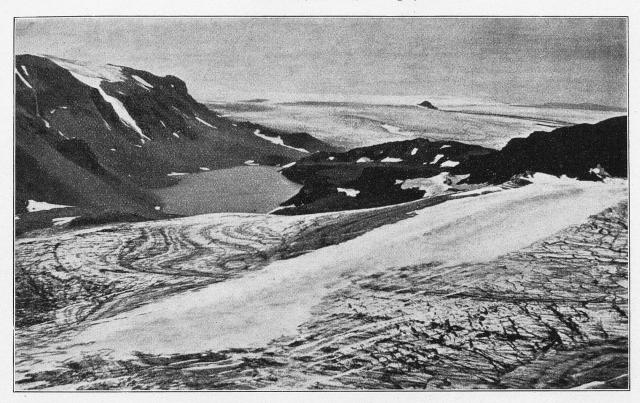
Die Durchschnittsbildung des Volkes ift sehr hoch; die Bauern und die Kischer, die sonst wenig Zeit zum Studieren haben, lesen sehr viel schöne Literatur und haben Sinn für Musik und an= dere Kunft. In sehr vielen Bauernhöfen steht entweder ein Klavier oder ein Harmonium; heute ertönt dort auch das Grammophon oder ein Lautsprecher. Arme Leute hängen teure Gemälde in ihren Stuben auf. Das Land ist ver= hältnismäßig reich an Künstlern, aber beson= ders an Dichtern und Dichtungen. Der Vater des berühmten Bildhauers Thorwaldsen (der sonst immer als Däne bezeichnet wird) war ein Isländer. Jett haben wir wieder einen hervorragenden Bildhauer: Einar Jonsson. Im Auslande bekannte isländische Schriftsteller sind: Gudmundur Kamban, Gunnar Gunnars= son und Kristmann Gudmundsson (ihre Werke sind auch in deutscher Sprache erhältlich). Die literarischen Höchstleistungen der Gegenwart fin= den wir aber ohne Zweifel in der Lyrik Einar Benediftssons.

Das Essen der Bauern besteht hauptsächlich aus Fischen und Schaffleisch und dazu aus der Nationalspeise "Skhr". Dies ist eine saure Milchspeise, dem Quark ähnlich. Die Mahlzeiten sind auf keinen Fall abwechslungsreich. Gemüse, außer Kartoffeln und Küben, werden ganz wenig gepflanzt. Am Morgen bekommt der Gast immer seinen Kaffee mit Kuchen ins Bett.

Die altisländische Bauart, die man heute noch viel in allen Gegenden des Landes zu sehen bekommt, besonders bei ärmeren Leuten, ist sehr merkwürdig. Viele niedrige nebeneinander stehende Giebelhäuser, vorn aus Holz und oft mit Wellblech bekleidet, hinten, an beiden Seiten und oben aus Torf und Rasenstücken gebaut. In der letzten Zeit aber werden diese altmodischen aber thpischen Bauernhöse niedergerissen und an ihrer Stelle geschmacklose Zementkasten gebaut.

Nachdem ich dem Bauer alles mögliche über die Schweiz und ihre Alpen, über schweizerische Politik, Verfassung und Wirtschaft erzählt hatte, nahm ich von ihm und seiner freundlichen Frau Abschied und wanderte jetzt dem Fluß "Sog" entlang. Der Boden ist höckerig, maulwurfs= hügelartige Häufchen zeigen sich in unendlicher Folge, meistens mit Gras oder Moos überwach= sen. Diese Bodengestaltung herrscht überall, wo nicht Kels=, Eis=, Sand= oder Lavawüsten sind. Der Bauer kennt keinen Ackerbau, er lebt auß= schließlich von der Zucht seiner Schafe, Kühe und Pferde. Sier sieht man auch keine Wälder, höch= stens 3—4 Meter hohes Birkengebüsch, und der Fremde findet Island trostlos öde und einsam. Aber das Land hat doch seine Schönheiten. Wundervolle Berge und Gletscher, unheimlich viele Seen und Flüsse mit prachtvollen Wasser= fällen, die an Wildheit und Großartigkeit an= deren Wasserfällen Europas nicht nachstehen. Am schönsten aber ist die Mannigfaltigkeit der Farben. Trots der nackten Felsen und Berge und trotz der vielen Sandwüsten und Lavafel= der ist die isländische Landschaft sehr reizvoll und macht einen großen Eindruck auf jeden Fremden, der die Insel besucht.

Die Flüsse in Island sind immer noch ein großes Verkehrshindernis, denn einige sind so breit, so reißend und unbeständig, daß man keine Brücken bauen kann. Man muß versuchen, sie auf Pferden zu überschreiten, aber das ist schwierig. Weil die Flüsse ihr Bett immer wechseln, gibt es keine bestimmten übergangsstellen oder Kurten, sondern man muß aufs Geratewohl eine Durchquerung versuchen. Geübte Leute fönnen das gut, aber für andere ift es lebens= gefährlich, namentlich in den Gletscherflüssen mit ihrem dunkelbraunen, vollständig undurch= sichtigen Wasser. Ist das Wetter heiß, schmilzt der Schnee auf den Gletschern und die Flüsse wachsen unheimlich an und werden unpassier= bar. Der Reisende muß dann entweder war= ten, niemand weiß wie lange, oder am Ursprung des Flusses den Rand des Gletschers zu über= schreiten versuchen. Die Gletscher sind voller



Jsland. Der Langengletscher.

Spalten und Risse, und es ist keine Seltenheit, daß sie Menschen und Pferde verschlingen.

In Thingvellir angelangt, bin ich meiner Heimat, dem Borgarfjördur, bedeutend näher gerückt. Der Ort "Thingvellir" spielt eine große Rolle in der isländischen Geschichte. Im neun= ten Jahrhundert eroberte Harald Haarschön Norwegen und machte die kleinen Herrscher und Könige zu seinen Untertanen. Das ertrugen aber die stolzen und freiheitsliebenden Wikinger nicht und siedelten nun nach dem neuentdeckten Island über. In den ersten 60 Jahren zählte Island bereits über 50 000 Seelen. Im Jahre 930 gründeten die Häuptlinge das erste und älteste Parlament der Welt, und dies eben hier in Thingvellir, dem Rütli Islands. Hier kämpf= ten sie über 300 Jahre um ihre Freiheit, bis es endlich dem norwegischen König im Jahre 1264 gelang, Keland sich zu unterwerfen. Seither ist Island entweder von norwegischer oder dänischer Herrschaft unterjocht gewesen. Oft haben die Isländer Hunger leiden müssen, einmal waren sie ganz am Aussterben, und die Dänen wollten die noch 30 000 lebenden Isländer nach Däne=

mark übersiedeln. Aber die Vaterlandsliebe dieser gequälten Leute trieb sie zum Widerstand, sie wollten in ihrer Heimat leben und sterben. Als die französische Revolution ausbrach und die Freiheitsidee wie ein Feuer durch alle Länsber lief, kam sie auch nach Island. Nach bitteren und anhaltenden Kämpfen mit der dänischen Regierung gelang es uns endlich, 1918 unsere vollständige Selbständigkeit zu erreichen.

Hier in Thingvellir waren 1930 30 000 Isländer versammelt, um das tausendjährige Bestehen des Parlaments zu seiern. Das war die Kerntruppe eines zähen Bolkes, das aufgeklärt, geistig hochstehend, in jahrhundertelangem mühevollen Ringen um Freiheit, Angleichung an das übrige Europa, sich dessen Borzüge und Kultur zu eigen zu machen verstand, kraftvoll, hochgemut und anständig. Das waren die Nachkommen der norwegischen Herrenmenschen, der alten Wikinger, die kein Joch und keine übermacht ertrugen, und das war dasselbe Volk, das die vielen Sagas und die "Edda", diese Perlen der Weltliteratur geschaffen hat.